Der Graf von Struensee,

Oder Die Zusammenrottung von Dännemark.

Geschrieben von einem getreuen Unterthan des besten Königs, in der Residenz-Stadt Coppenhagen.

Aus dem Dännischen übersetzt.

1772.

(Salzburg)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Graf Struensee oder die Zusammenrottung von Dännemarck.

Es giebt wenige Monarchien, in welchen nicht zuweilen Empörungen entstanden wären. Man findet unter allen Regierungsarten Menschen, die mit ihren Schicksaal unzufrieden — alle nur mögliche Ausschweiffungen zu begehen, fähig sind; — Sie wollen sich entweder von einer vermeynten Last befreyen, oder ihr Ehrgeitz und Habsucht treibet sie an, sich in bessere Glücksumstände zu setzen, und sich zu einem Stande empor zu heben, auf welchen sie sich, doch ihrer niedrigen Geburt nach, eigentlich niemals Rechnung machen könnten.

Dieses sind insgemein die Bewegungsgründe, welche einem bösen Bürger verleiten die Waffen wider sein Vaterland und wider seinem gütigen Monarchen zu ergreiffen; — Von dieser Art Menschen waren Johann

Friedrich Struensee und seine Consorten, welche durch ihre bösen Rathschläge die Geschichte Dännemarks mit einer merkwürdigen Nacht bezeichnen wollten; Aber der Gott der in das Innerste des menschlichen Herzens siehet, ließ diese Rotte in die Fallstricke fallen, welche sie ihren liebenswürdigsten Könige und erhabenen Monarchen gelegt hatten.

Johann Friedrich Struensee als das Haupt dieser schändlichen Rotte, ist ein Sohn von Adam Struensee, des verdienstvollen königl. dännischen General-Superintendentens. Sein frommer und rechtschaffener Vater hat auf seine Erziehung alles mögliche gewandt, jedoch er behielt von Jugend auf immer einen Hang zum wollüstigen Leben. Er studirte die Medicin, und empfieng die Doktors-Würde, hatte auch darauf das besondere Glück von dem besten Könige **Christian den Siebenden** auf Höchst Dero Reisen als Leib-Medicus angenommen zu werden, und Sr. Majestät zu begleiten. Nicht seine Geschicklichkeit, sondern ein ganz besonders Glück, erhielten ihm nicht allein bey dieser Würde, sondern er betrat noch eine Ehrenstuffe nach der andern, bis ihm Sr. Majestät der König

in

in den Grafenstand erhob, und ihm zum Geheimen-Staats- und Cabinets-Minister machte.

Aufgeschwollen von schändlichen Hochmuth — suchte er durch eine Acta das Herzogthum Ploen von dem Könige sich versichern zu lassen, welches Project aber nicht zur Erfüllung kam, weil ihm gleich ein besseres einfiel, nämlich sich des ganzen Königreichs zu bemächtigen. Dieses ins Werk zu richten, schien es ihm nöthig, zuvor unsern König und Landesvater **Christian** den **Siebenden**, ingleichen den theuren und hofnungsvollen Kronprinzen **Friedrich** und unsere verehrungswürdigste Prinzeßinn **Charlotta Amalia**, sämmtlich aus der Welt zu schaffen, und sodann, falls sich ihm jemand wiedersetzen sollte, mit Feuer und Schwerdt, sich dem Weg zum königlichen Thron, Krone und Scepter zu bahnen.

Zu diesem verabscheuungswürdigen Unternehmen, machte er einige Wochen vorhero die fürchterlichsten Anstalten welche alle Einwohner inn- und ausserhalb Coppenhagens in Erstaunen setzten. Jeder Mensch fürchtete sich vor dem andern, und alle Einwohner giengen mit Zittern auf der Straße und des Nachts zu Bette. Er ließ die größten Kanonen aus

dem Zeughause auf die Wälle, vor die Wacht-häuser und an die Stadt-Thore aufführen und scharf mit Cartätschen laden: Die Kanonen auf den Wällen wurden alle Abende, nach geschlagenen Zapfenstreich, gegen die Stadt långst denen grosse gerichtet. Die beyden königl. Garde-Regimenter wurden abgedankt, und verschiedene verdienstvolle **Ministris** ihrer Dienste entlassen. Alle Wachten wurden verstärket und noch mehrere Extra-Wachten ausgestellet. Die Soldaten erhielten ein jeder 36. scharfe Patronen und das Patrouilliren war ausserordentlich. Selbst auf dem königl. Schloß sahe man die Wachen verdoppeln, und scharfgeladene Kanonen hinpflanzen, ja, ein jeder ohne Ansehen der Person, wurde, wenn er etwas auf dem Schloß zu verrichten hatte, mit 2. Mann Soldaten hinauf- und wiederum zurück geführet. Endlich befremdete dieses den König, Sr. Majestät fragten den Grafen **Struensee**, (den sonst hatten Höchstdieselben zu dieser Zeit niemanden bey sich) wozu denn diese fürchterlichen Anstalten dienen sollten? — **Struensee** gab zur Antwort: „Alles dieses geschiehet zur Beschützung der „theuern Person von **Ew. Majestät**, al„le **Unterthanen** sind gegen Höchstdie-

„sel-

„selben sehr übel gesinnet, und ich fürch-
„te, daß es eben so mit meinem aller-
„gnädigsten Herrn ergehen möchte, wie
„mit dem unglücklichen Kaiser Peter
„dem Dritten von Rußland.

Der liebenswürdigste König erschrack über diesen harten Ausdruck, — schlug seine Hände zusammen — und rufte mit lauter Stimme: **Mein Gott! was habe ich denn Böses gethan, daß mich meine lieben und treuen Unterthanen auf einmal hassen sollten?** Der Graf **Struensee** sagte darauf dem Könige verschiedene Unwahrheiten vor, unter andern: daß viele Sachen an der Regierung dem Volke mißfielen, besonders die ausserordentliche Steuer, welche doch vor der Hand nicht abgeändert werden könnte; Ich — sagte der liebenswürdige Monarch — habe die Nothwendigkeit dieser Steuer, ja längst durch euch Herr Graf, dem Volke vorstellen lassen! **Struensee** aber entfernte sich unter einem Vorwand, und der König wurde seiner Bestürzung überlassen.

Immittelst setzte diese böse Rotte ihre Anschläge immer weiter fort, sie verhinderten auch

unter allerhand Scheingründen jeden treugesinneten Patrioten den Zugang zum Könige, sie wußten einen jeden rechtschaffenen Unterthan bey ihren allergnädigsten Herrn so anzuschwärzen, daß Sr. Majestät gar keine Lust bekommen konnten, einen andern Unterthan zu hören und zu sprechen. Wann ja jemand vor dem König kommen mußte, so war Derselbe gezwungen, seine Sache kurz zu faßen, und nach erhaltener Antwort sich sogleich wiederum zu entfernen. Zulezt mußte ein jeder sein Anbringen schriftlich aufsetzen und eingeben und erhielt auch schriftliche Antwort. Alles gieng durch die verrätherischen Hände des Grafen **Struensee**, nur was ihm gut dünkte, sagte er dem König; Sogar erhielten zuletzt Sr. königlichen Majestät alle Briefe entsiegelt aus dessen Händen. **Struensee** und **Brand** waren stets gegenwärtig; Ersterer war schon bey dem König, ehe er ausgeschlaffen hatte, und gieng nicht eher von Ihm, als bis Er zur Ruhe war, da sich hingegen während Zeit der Graf **Brand** stets in dem Vorgemach aufhielte, und wenn einer von beyden Geschäfte halber ja den Rücken wenden mußte, so wurde im Namen des Königes jedesmal der Wache und denen Bedienten Befehl gegeben, daß bey höchster Ungnade des Königs sich keiner

dem

dem Zimmer nähern sollte, den Sr. Majestät wären unpaß und hätten sich zur Ruhe begeben. Sobald **Struensee** oder **Brand** ihre Sachen verrichtet hatten, So mußte Sr. Majestät auch ausgeruhet haben. Wollte der König ausfahren oder ausreiten, und es war den Grafen **Struensee** und **Brand** nicht gelegen, so wußten sie den Monarchen durch ihre listigen Kunstgriffe unter allerley Vorwand schädliche Medicamente beyzubringen, darauf Sich dieser liebenswürdigste Herr nothwendig übel befinden mußte, und also gerne im Zimmer blieb und das Bette hütete. Dieses Mediciniren hat auch wirklich des Königs Gesundheit um vieles ruiniret. Fuhr oder ritte der König, (mit Gutheissen des **Struensee** und seiner Gehülfen) ja aus, so waren überall diese Aufseher eine Kette um den König, und eine starke Escorte hatte sich umher gezogen, damit niemand hinzu nahen konnte.

Solche und verschiedene andere Dinge trieben diese Rotte so lange, bis sie endlich nach vielen fehlgeschlagenen Nächten ihr Vorhaben die Nacht vom 16ten bis zum 17ten Januuar, zu ihrer schwarzen That festsetzten; Verschiedene Herren waren schon zu ihrer Unterstützung

informiret, bis auf dem Herrn Generalmajor von Eichstedt, und dem Herrn Obristen von Köller. Ersterer wurde den 14ten Januar des Mittags zur Tafel geladen, und fand sich auch wirklich dabey ein. Nachaufgehobener Tafel wurde er von Graf Struensee in ein Zimmer geruffen, der ihm den ganzen Plan vorlegte, — ihm solchen verständigte, — und ihm und sein Regiment zum Beystand aufforderte, sodann ihm ersuchte, im Namen einer hohen Person und in seinem Namen dem Herrn Obristen von Köller diesen Befehl und Plan zu ertheilen, damit er sich auch mit seinem Regimente zu bestimmter Zeit parat halten könnte, um, wann an dem König die letzte Hand geleget wäre, und alle Einwohner ihm den Grafen Struensee und der Königinn Carolina Mathilda nicht sogleich huldigen wollten, und eine Empörung erregten, sodann ihnen mit gewaffneter Hand beystehen sollten wozu vorhinberegte Anstalten abzweckten und worüber die andern Officiers nähere Verhaltungs-Befehle erhalten würden. Dabey wurde ihm, den Herrn Generalmajor von Eichstedt anbefohlen, nicht eher vom Schloße zugehen, als bis er die Ordre dazu erhielte. Dieser brave Officier

mußte

mußte versprechen, diese Befehle ganz genau zu beobachten, und that es auch unter dem Schein der größten Treue. Der Graf Struensee war darüber schon zum voraus vergnügt, und glaubte sich schon auf des Königs Thron zu sehen.

Den 16ten Januar, war des Abends Bal en Masque in dem französischen Comödienhause; Währender Zeit erhielt der Generalmajor von Eichstedt Befehl, nach seinem Quartier zu fahren und die nöthigen Ordres zuertheilen. Sobald er in seinem Quartier angekommen war und in sein Zimmer tratt, schickte er alle seine Bedienten von sich, wechselte in aller Stille seine Kleidung und schlich sich heimlich aus dem Hause zu dem verdienstvollen Herrn Reichsgrafen von Ranzau zu Aschberg, und erzehlte ihm mit der größten Bestürzung den ganzen Anschlag. Dieser in der größten Gefahr standhafte Herr, eilte sogleich mit dem Generalmajor von Eichstedt, zu der verwittibten Königinn Juliana Maria und zu Sr. königl. Hoheit den Erb-Prinzen Friedrich, zugleich wurde auch nach den Herrn Obristen von Köller geschickt, dessen Regiment diesen Tag die Wache auf dem Schloße

hat-

hatte, ferner ließ man den Herrn Geheimden-Rath Grafen **von der Osten** ruffen, und entdeckte diesen hohen Personen, daß von den Grafen von **Struensee** und **Brand** unterhanden habende schreckliche und verabscheuungswerthe Vorhaben, worüber höchstdieselben in die größte Bestürzung geriethen und in Thränen ausbrachen. Der Herr Graf von **Ranzau** sprach diesen hohen Personen Muth zu, forderte Dinte und Feder und schrieb die benöthigten Ordres, welche sich auf die bevorstehende Veränderung bezogen. Sobald er fertig war, ermahnte er alle insgesammt, gleich mit, zu dem Könige zu gehen; **Höchstdieselben** waren eben von dem Ball gekommen, und hatten **Sich** zu Bette verfügt, als die verwittibte Königinn **Juliana Maria**, der Erb-Prinz **Friedrich**, der Graf von **Ranzau**, der Graf von **Osten**, der Generalmajor von **Eichstedt**, und der Obriste von **Köller** unangemeldet in das königl. Zimmer traten; Der König schlug den Vorhang von seinem Bette weg, und sagte: Mein GOtt! was wollen Sie? Die Königinn **Juliana Maria** antwortete mit weinender Stimme: Ihro Majestät,

jestät, mein Sohn, fürchten Sie Sich nicht, wir kommen nicht als Feinde, sondern als Freunde, Ihnen, Uns, und durch Ihnen das ganze Land zu erretten, und mit göttlicher Hülfe und Beystand die angedrohete Gefahr abzuwenden. Hierauf schwamm Sie in Thränen. Sodann nahmen Sr. Königl. Hoheit der Erb-Prinz und der Graf von Ranzau das Wort, erzehlten den ganzen Plan, letzterer zog die gefertigten Ordres heraus, und legte selbige Sr. Königl. Majestät zur Unterschrift vor. Der König seufzte und sprach: O Gott! dieß wird ganze Ströhme von Blut kosten! — Der Graf Ranzau aber tröstete Sr. Majestät, und sagte: Allergnädigster Herr, seyn Sie guten Muthes, ich nehme unter Beystand des Höchsten alle Gefahr auf mich, und werde soviel mir möglich ist allen Blutvergiessen vorbeugen. Alle hohe Anwesende bathen darauf Sr. Majestät keine Zeit zu verlieren, sondern ohne Zeitverlust die Ordres zu unterzeichnen; Sobald der König und der Erb-Prinz unterschrieben, wurden die Ordres ausgetheilet, und zu deren Bewürkung verschiedene Officiers von Eichstedtischen

und Köllerischen Regimente befehliget. Endlich war noch eine Ordre nöthig, um der regierenden Königinn hohe Person in Sicherheit zu bringen. Diese Ordre sahen sich Sr. Majestät der König mit innigster Rührung des Herzens selbst auszufertigen genöthiget — legten öfters die Feder bey deren Verfertigung nieder, und Seufzeten sehr beweglich, bis man Höchstdieselben von der Nothwendigkeit dieses Arrests völlig überzeigt hatte. Zu Vollstreckung dieser Ordre ersahen Sich Sr. Majestät dem Grafen von Ranzau, und zu dessen Unterstützung den Herrn Geheimen-Rath von Osten. Diese beyden Herren verfügten sich mit einer starken Wache unangemeldet vor das Zimmer dieser hohen Person, und ermahnten Sie, Sich geschwind anzukleiden; Der Herr Graf von Ranzau gieng darauf in das Zimmer und zeigte die Ordre des Königes, diese hohe Person brach in harte Seufzer aus, und bat zulezt nur um ihre Prinzeßinn, diese wurde auch sogleich angekleidet. Darauf sagte der Graf von Ranzau: Nun gehen Sie — eilen Sie geschwind, und faßte Sie bey der Hand an. Er nahm in einem Arm den Huth, und in der andern Hand hielt er den entblößten

ten Degen, und so führte er Sie bis an den Wagen. Beym Einsteigen sagte Sie: Ranzau, dieß wird ihm seinen Kopf kosten! Der Graf antwortete: ich liebe Gott — und bin meinem Könige treu, a Dieu Madame! — Die Fräulein Mößing saß neben Ihr mit der kleinen Prinzeßinn, ingleichen der Major Carstenschiold mit entblößten Degen, und so wurde Sie unter einer Escorde von dreyßig Dragonern nach Croneuburg begleitet. Als Sie dahin kam, brach Sie in Thränen aus, und sprach: Ach, ich unglückselige Mutter! ach, du unglückseliges Kind! — in solchen Umständen lebt Sie nun in der untersten Etage des Schlosses zwar wohl verwahret, allein an Bedienung und Commodität läßt man es Ihr und der kleinen Prinzeßinn nicht fehlen. Während der Arretirung dieser hohen Person, hatte ein jeder derer obbemelden Officiers seine Ordre auf das Genaueste und Beste befolget. Der Generalmajor von Gude, bisheriger Commendant von Coppenhagen wurde sogleich abgesetzt, und an dessen Stelle kam der Generalmajor von Eichstedt. Diesem wurde anbefohlen, alle dermalen nöthige Anstalten zu besorgen, wel-

ches

ches dieser Herr auch unverzüglich, an der Spitze eines Detaschements seiner Dragoner allen Wachthabenden Officiers kund machte und zugleich alle Wachen besonders auf dem Schloße verstärkte. Es wurden in dem Schloße alle Zugänge besonders aber die Thüren vor den Zimmern des Königs stark mit doppelten Wachten besetzt.

Gleich darauf wurden der Graf **Strunsee** und dessen Bruder der **Justitzrath**, der Graf von **Brand**, der General **Gude** mit seiner **Gemahlin**, der General **Göhler** mit seiner **Gemahlin**, arretiret, und ein jeder von ihnen besonders nach und nach auf die Citatelle gebracht. Die Frau Generalinn von **Göhler** wurde von jeden, der diese rechtschaffene Dame kannte, bedauert; Jedoch sie kam auch sogleich, wegen ihrer Unschuld, wiederum auf freyen Fuß. Ingleichen der bisherige Leibmedicus, **Professor Berger**, (der keinesweges mit dem Leibmedicus, dem redlichen Etatsrath von **Berger**, verwechselt werden muß,) wurde auch arretiret.

Der Obriste **Falkenschiold**, und Obristlieutenant von **Hasselberg**, wurden auf die

Haupt-

Hauptwache gesetzt, welchen beyden nach etlichen Tagen einfiel zu desertieren, man brachte sie aber zu besserer Versicherung auf den Schiffsholm, da sie sich das Entweichen müssen vergehen lassen. Auch wurde der Legationsrath und Postdirektor **Sturz** ebenfalls in die Wache gesetzt. Der Stallmeister, Baron von **Bülow**/ Contreadmiral **Hanßen**/ Etatsrath **Willebrand**/ Lieutenant **Abor**/ und noch drey Sekretairs im Cabinet, bekamen sämmtlich Hausarrest, und sogleich wurden auch alle Papiere derer Gefangenen versiegelt.

Bey der Arretirung des Grafen **Struensee** hatte der Herr Obriste von **Köller** die Ordre; so bald ihm dieser den Arrest ankündigte und ihm die Königl. Ordre zeigte, suchte er Zeit zu gewinnen, und wollte nicht glauben, daß der König selbst unterschrieben hätte. Da ihm aber der Herr Obriste sogleich davon überzeugte, und mit seinem Leben davor zu haften versprach, so wollte er auch da noch nicht gehorchen, bis ihm der Herr Obriste den Degen auf die Brust setzte, und ihm versicherte, er müßte ihm todt oder lebendig bringen. Hier fiel er auf das Kanapee in Ohnmacht nieder, und da man ihm wieder zu sich brachte, bat er um eine Schaale

Schokolade, — es wurde abgeschlagen — er bat um sein Etui, — auch dieses wurde ihm vorenthalten. Der Herr Obriste ermahnte ihm zu eilen und fortzumachen, ehe es Tag würde, sonst wäre es ohnmöglich ihm vor der Wuth des Pöbels zu beschützen. Endlich, als er aus dem Zimmer kam, band man ihm die Hände: im Weggehen fluchte er auf seinen Kammerdiener, daß er ihm nicht einen Pelz mitgegeben; Er wurde also in eine Miethkutsche, unter einer Bedeckung von Dragonern, nach der Citatelle gebracht. Wie er aus der Kutsche stieg, sorgte er noch vor den Kutscher, und bat, man möchte ihm bezahlen, oder ihm ein Trinkgeld geben: Der Obriste **Köller** gab ihm einen Thaler, welchen der Kutscher zwar annahm, aber auf gut Dänisch sagte: Dieß hätte ich auch umsonst gethan. Hierauf wurde **Struensee** zum Commendanten der Citatelle gebracht, um gemeldet zu werden; als er bey ihm ankame, fluchte er heftig, der Commendant gebot ihm stille zu seyn, und ließ ihm in sein bestimmtes Logis bringen, welches eben dasjenige ist, was der bekannte Norcros so lange bewohnete, — hier fragte **Struensee**: Wo sind meine Bediente? Der Officier antwortete: ich habe nicht gesehen daß Ihnen wel-

che gefolgt sind. — Mein Sekretair? — Der ist auch nicht hier. — Mein Pelz! es ist hier kalt, beym Teufel, ich will hier nicht erfrieren, — ich will ein anderes Zimmer haben! — Er fand einen schlechten hölzernen Stuhl, und sagte: — was soll der Stuhl? gebt mir meinen Sopha! — Der wachthabende Officier antwortete nichts, als: Mein Herr! hier ist nichts zu ihren Diensten, als mit Permission, ein Kammergeschirr. — Durch diese Antwort ward er in die äusserste Wuth gesetzt, so, daß er sich bey beyden Armen zusammen faßte, und mit dem Kopf gegen die Wand und das eiserne Gegitter lief, in der Absicht, seine Hirnschaale zu zerschmettern: er fluchte erstaunend — aber die Wache lief eiligst herzu, und verhinderte weitere Gewalt, die er sich anthun wollte, durch einige Rippenstöße; Sein Betragen wurde darauf gemeldet, und er wurde sogleich mitten in der Stube mit Händen und Füssen an den Fußboden sitzend angeschlossen, so, daß er sich nicht mehr schaden konnte. Zugleich wurden die Fenster des Gefängnißes mit Latten beschlagen; Sobald er dieses sahe, sagte er: Man traktiret mich ja recht wie eine Canaille. In diesem Zustande regte sich sein böses Gewissen, — er stellete sich als wenn er heftiges Zahnwehe hätte, und

bat, man möchte doch nach seinen ehemaligen Cabinet jemanden hinsenden, man würde allda vor dem Fenster in einem Papier ein Zahnpulver finden, dieses möchte er zur Linderung seines Schmerzens gebrauchen; Es wurde ihm auch diese Bitte gewähret, und dieses Pulver wurde zuvor durch dem Etatsrath und Leibmedicus von **Berger** untersucht, dieser befand es, als das stärkste Gift, daher es ihm so wenig, als etwas anderes gereicht wurde. Endlich nahm er sich vor zu verhungern, er wollte weder Speise noch Trank geniessen: bey nahe 2. Tage ließ man ihm seinen Willen, hernach aber kam Befehl, er müßte essen und trinken, falls er nicht mit Guten wollte, so sollte er so lange geschlagen werden, bis er Appetit erhalten würde; Dabey wurde ihm weder Löffel noch Messer und Gabel in die Hand gegeben, die wachthabenden Soldaten schnitten ihm das Essen zu rechte, und steckten es ihm in den Mund. Da er sahe, daß ihm nun keine Widerspenstigkeit weiter helfen würde, fieng er an sich besser aufzuführen. Er bat sich aus, mit dem wachthabenden Officier zu sprechen, da dieser zu ihm kam, bate er ihm mit Thränen: er möchte doch für ihm bey Sr. königl. Majestät um Gnade bitten. Es wurde auch sein Suchen in soweit erhöret, daß er an

Hän-

Händen und Füssen kreuzweise geschlossen, und eine an der Wand befestigte drey Ellen lange Kette an das Bein gelegt, erhielte, er bekam auch ein Stück Bette, worauf er liegen konnte; Doch ist er, seinen Gebrächen gemäß, in einem Gefängniß, worinnen die ärgsten Missethäter aufbehalten werden, er trägt eine blaue friesene Jacke ohne Knöpfe, und alle andere Knöpfe, so er an seiner übrigen Kleidung getragen, sind ihm abgeschnitten worden, weil er ein Paar davon abgedrehet und verschlucket hat. Schuh- und Beinschnallen sind ihm ebenfalls abgenommen worden, auch trägt er eine eiserne Haube, damit er sich den Kopf nicht zerschmettern kann. Nach der Hand, wurde dessen Etui, um welches er so sehr gebeten hatte, visitiret, man fand in selbigen 3. kleine Kügelchen, und da sie der Herr Etatsrath und Leibmedicus von Berger untersuchte, befand er, daß selbige ein langsamer nnd endlich tödtender Gift waren, womit dieser Bösewicht schon an einer hohen Person Gebrauch gemacht hatte. Noch ist hier eine Anecdote von den Graf Struensee merkwürdig: — Wie er ohngefähr vor einem Jahre in Koppenhagen auf der Strasse gienge, begegnete ihm ein Sklave in Ketten, der Sklave bat ihm um ein Almosen, und zugleich daß er um

des Königs Gnade vor ihm flehen möchte, damit er aus diesen Zustande erlöset würde. Der Graf Struensee reichte ihm einen Allmosen, sagte, aber dabey: Du trägst gewiß um deiner Tugend willen diese Ketten nicht. Kurz darauf aber erlangte dennoch durch einen andern Umstand der Sklave seine Freyheit, und wurde Schliesser auf der Citatelle. Es mußte sich also fügen, daß dieser ehemahlige Sklave dem Grafen Struensee selbst die Ketten anlegte; als er dieses Amt an dem Grafen verrichtete, sprach er: **Ew. Excellenz, um Ihrer Tugend willen lege ich Ihnen diese Ketten gewiß nicht an.**

Nun kommen wir auch auf die Arretirung des Grafen von **Brand**. Wie der Officier mit der Wache zu ihm kame, so verschloß er sich in seinem Zimmer. Der Officier sagte, er sollte aufmachen, und sich so betragen, wie es einem Mann von seinem Charakter zukäme, denn es würde ihm sein Widerstand doch zu nichts helfen. Wollte er sich aber ja nicht geben, so müßte er die Thüre erbrechen lassen. Auf diese Zurede machte **Brand** die Thüre auf, hielte aber in der Hand den bloßen Degen,

gen, und setzte sich in Positur, sich zu verthei-digen; Jedoch die Wache fiel ihm sogleich an, — er warf den Degen von sich, und suchte sich mit der Faust zu befreyen, allein, da auch dieses nichts half, so sagte er ganz gelassen: **Meine Herren! sie gehen unrecht, ich bin ein Staatsminister, ich bin mir auch keines Verbrechens bewußt, daß man mich arretiren könnte.** Der Officier aber zeigte ihm auf der Ordre seinem Vornamen, und sagte: Ich gehe gar recht, gehen sie nur mit, Herr Graf, das übr'ge wird sich schon finden. Endlich ließ er sich alles gefallen, und man brachte ihm nach der Citatelle. Nachdem **Brand** in des Commendanten der Citatelle Behausung abgetreten war, sagte er zu den Commendanten: **Mein Herr! sie nehmen es nicht übel, daß ich sie so früh incommodire!** Der Herr Commendant antwortete: Gar nicht, mein Herr! man hat sie schon längst hier erwartet. Darauf gieng der Graf **Brand** in den Zimmer auf und nieder, sahe sich allenthalben um, und sang eine italiänische Arie, darauf kehrte er sich um, und sagte: Hier sind bey meiner Seele! hübsche Zimmer in dem Castell. Ja, mein Herr, ant-

wortete der Commendant, Sie werden sie aber noch besser zu sehen bekommen, und darauf wurde ihm sein Logis angewiesen, welches aber ziemlich dunkel war. Dieses alles machte ihm aber doch nicht verzagt, sondern er sagte zu dem Officier, ehe er ihm verließ: **Bey meiner Treue der Commendant hat wahr gesagt.** Er ist noch bis jetzt immerzu lustig, — er spielt auf der Flöte — er spart von seinen Tractament an 24 Schillingen, so er täglich erhält, sechse, welche, wie er sagt, seine künftigen Henkersknechte zum Trinkgeld haben sollen: Auch bedienet er sich öfters dieses Ausdrucks: Einen kleinen Geist kömmt es nur zu, sich durch Kleinigkeiten zu demüthigen, aber ein grosser Geist hebet sein Haupt weit über sein Schicksal empor. — Dieser Graf **Brand** ist wenige Tage vor der Empörung, von einem Freund durch einem Brief gewarnet, und das Schicksal, welches ihm treffen würde, wenn er die verderblichen Anschläge befolgte, vorhergesaget, und vor Augen gestellet worden.

Die Arretirung der vorhin benannten Personen geschahe in oberwähnter Nacht, und zwar des Morgens von 3. bis 6. Uhr, da alle

le Personen von den Bal gekommen waren, und sich zu Bette gelegt hatten. Die Stadtthore waren geschlossen, da selbige doch seit dem vorigen Frühjahre nur gesperret gewesen. Durch das häufige Reiten und Fahren auf den Strassen ward alles Volk rege und aufmerksam gemacht, jedoch getrauete sich niemand vor Tage aus dem Hause zu gehen. Endlich wimmelte alles auf der Strasse von Menschen, und ein wildes Schrecken hatte sich auf allen Gesichtern verbreitet. In der ängstlichen Meynung, als wenn dem Könige etwas zugestossen wäre, eilte alles Volk nach dem Schloßplatz zu, welcher in kurzen ganz von Menschen angefüllet war. Darauf liessen sich der König, die Königin Juliana Maria, und der Erbprinz Friedrich königl. Hoheit, auf dem Balcon des Schlosses sehen — sogleich rufte alles Volk mit der größten Freude: Vivat! lange lebe unser allergnädigster König Christian der Siebende — die Königin Juliana Maria — und unser theuerster Erbprinz Friedrich! — Von diesen frohen Jubel erthönete die ganze Stadt, und alles Mißvergnügen — Angst und Traurigkeit verschwand auf einmal — jeder treue Patriot wünschte dem andern in den freudigsten Aus-

drücken Glück, daß unser theuerster Monarch noch vor uns und unser Vaterland lebte, und ein jeder war nunmehro überzeugt daß Gott die so große und augenscheinliche Gefahr gnädiglich abgewendet hatte.

Um 12. Uhr des Mittags fuhr der König und der Erbprinz **Friedrich** in einem mit 6. weissen Pferden bespannten offenen Wagen, und hinter her in einem andern der königl. Kronprinz. Die Strassen, wodurch die Höchste Herrschaften fuhren, waren so voll von Menschen, daß die Pferde nicht ziehen durften, die Menge Volkes hob und truge den Wagen gleichsam fort, wobey das freudigste Jubelgeschrey ohne Ende war. Darnach war Cour bey Hofe, und des Mittags öffentliche Tafel. Die beyden Garde-Regimenter wurden sogleich wiederum hergestellet, und die Leute, so unter der Fußgarde gedienet hatten, und durch des Grafen **Struensee** Vorhaben caßiret waren, fanden sich eiligst wieder ein, etliche mit- und etliche ohne Montirung, so, wie selbige noch hatten und wie sie giengen und standen: und noch desselbigen Tages bezogen sie die Wache und löseten die **Köllerischen** Dragonner, so 48. Stunden

ge-

gestanden hatten, wiederum ab. Abends wurde die ganze Stadt auf das prächtige illuminiret, die königl. Herrschaften fuhren in die französiche Comödie, und wurden mit einem freudigen Händeklatschen und Vivat-Ruffen von einer zahlreichen Menge Zuschauer bewillkommet.

Die Nacht darauf spolirte das Volk auf die 60. übelberichtigte Häuser, worunter auch das ehemalige gräfl. **Schulmische Hauß** mit begriffen war, welches **Gabel**, auf Anrathen des Grafen **Struensee** gekauft, und zu welchen ihm **Struensee** das Geld vorgeschossen hatte. Des andern Tages wollte das Volk wiederum anfangen, allein Sr. königl. Majestät liessen durch Trommel- und Trompetenschall bekannt machen, daß, wie sehr Sie auch übrigens mit dem Betragen Ihrer geliebten Unterthanen zufrieden wären, Sie dennoch mit äussersten Mißvergnügen die in der abgewichenen Nacht begangenen Unordnungen vernommen hätten, und dahero alle Ausschweiffungen bey Lebensstrafe verbothen. Kaum war es möglich, der freudigen Wuth des Pöbels, Schranken zu setzen; das Volk

wollte nicht glauben, daß dieses königl. Befehl wäre, und verlangte ihm schriftlich zu sehen, — Er wurde ihnen gezeigt, und öffentlich angeschlagen, — Es küßte demselben, und wurde sogleich ruhig. Noch hätte das Volk auch gerne den prächtigen Staatswagen des Grafen Struensee, welchen er sich ohnlängst hatte machen lassen, und der ihm über 6000. Reichsthaler gekostet, in seine Gewalt gehabt, allein derselbe stunde unter dem königl. Schlosse, und so mußte sich auch dieses der erhitzte Pöbel willig vergehen lassen.

Hierauf belohnten Sr. königl. Majestät Dero treuen Ministers und Officiers mit Erhebung ihrer Charakters, theilten verschiedenen die hohen Orden aus, und liessen es keinem an der Bezeigung Allerhöchst Dero Gnade mangeln; Dahingegen verschiedene das Land zu räumen, und die Gränzen Dännemarks nicht mehr zu betretten, befehliget wurden.

Se. königl. Majestät liessen, nachdem alles in erwünschten Ruhestand gesetzt worden, am 3ten Sonntage nach Epiphanias in allen 3. Kirchen Gott dem Allerhöchsten ein Dank-

fest

fest halten, und lobten mit dem ganzen königl. Hause und allen Ihren getreuen Unterthanen, dem König aller Könige, für die wunderbare Errettung und Erhaltung des königl. Hauses und Dero Reiche und Länder, und jeder brachte dem Herrn ein schuldiges Dankopfer.

fest halten, und lobten mit dem ganzen königl. Hause und allen Ihren getreuen Unterthanen, dem König aller Könige, für die wunderbare Errettung und Erhaltung des königl. Hauses und Dero Reiche und Länder, und jeder brachte dem Herrn ein schuldiges Dankopfer.

Das traurige Schicksal der zweyen Grafen, Struensee und Brand,

geschrieben

von einem getreuen Unterthan des besten Königes in der Residenz-Stadt Coppenhagen,

als

eine Fortsetzung des Grafen von Struensee, oder der Zusammenrottung von Dännemark.

Aus dem Dännischen übersetzt.

1772.

Das traurige Schicksal der zweyen Grafen, Struensee und Brand,

geschrieben

von einem getreuen Unterthan des besten Königes in der Residenz-Stadt Coppenhagen,

als

eine Fortsetzung des Grafen von Struensee, oder der Zusammenrottung von Dännemark.

Aus dem Dänischen übersetzt.

1772.

Das traurige Schicksal der zweyen Grafen Struensee und Brand.

Das erschrockene Coppenhagen und alle treue Unterthanen in den Grenzen Dännemarks frolocketen über die Erhaltung unseres theuersten Monarchen, und hielten dem Höchsten Beschützer ein Dankfest vor die wunderbare Entdeckung des angesponnenen Hochverraths, welchen die Grafen Struensee und **Brand** nebst ihrer Rotte auszuführen gedachten.

Nach diesen Dankfest wurde vor alle in Sicherheit und Arrest gebrachte Personen eine Inquisitions-Commission geordnet, bey welcher in verschiedenen Verhören die Hochverräther endlich ihr Verbrechen dergestalt eingestanden

haben, daß schon die Hälfte davon hinlänglich genug gewesen wäre, die abscheulichen Thaten der Grafen **Struensee** und **Brand** mit der größten und fürchterlichsten Todesstrafe zu belegen.

Struensee und **Brand** waren Verächter der geheiligten Religion, — wie konnte es anders kommen, als das Gottes Langmuth endlich in gerechten Strafen ausbrach?

Da beyde Grafen sahen, daß nichts als der Tod ihres harten Arrests ein Ende machen würde, so fiengen sie an zu erzittern, — fühlten ihr zeithero schlafendes Gewissen allmählig aufwachen, und erkannten, daß Gott der Allsehende, Herzen und Nieren prüfet; Sie erkannten die Größe ihrer Laster, und wünschten nun nichts mehr, als durch den Erlöser der Menschen, und durch dessen erworbene Verdienst ewige Gnade zu erlangen.

Mit was vor Eifer der Prediger D. **Münter** die Seele des Grafen **Struensee** als ein verlohrnes Schaaf seinen Hirten Christo zuzuführen gewußt, und welche unaussprechliche Reue der Graf über seine Sünden empfunden — auch wie er sich endlich auf nichts als seinen Sterbetag freuete, kann ich hier nicht ohne in Thränen auszubrechen gedenken. Eben so wußte

te auch der Probst Hee die verlohrne Seele des Grafen **Brand** seinen Heilande wiederum zuzuführen. Beyde Grafen seufzeten zuletzt recht nach der Stunde ihres Todes, damit sie hier vor ihre Missethat ihren gebührenden Lohn, in jener Ewigkeit aber Ruhe für ihre Seelen empfangen möchten. Länger als beyde Grafen wünscheten, währete zu letzt ihr geängstigtes irrdisches Leben, bis endlich die Inquisitions-Commission am 25ten April, nach dem letzten Verhör, und nach vorheriger Unterschrift des Königes das Todesurtheil denen beyden Grafen **Struensee** und **Brand** bey offenen Thüren ankündigte, zufolge welchen sie den 28ten April vom Leben zum Tode gebracht werden sollten.

Bey der Publication desselben, war eine Menge Volks gegenwärtig, nichts destoweniger bezeigten sich die Staatsgefangene sehr ruhig. Alle ihre Verbrechen wurden gleich im Eingange der Sentenz abgelesen, und unter andern: daß **Struensee** sich beynahe 6. Tonnen Goldes aus der königl. Casse zugewandt, manche Cabinets-Ordres ohne des Königs Wissen und Willen ausgefertiget, einen unerlaubten Umgang gepflogen, Briefe, welche an

den König geschrieben worden, zurückgehalten habe, u. s. w. Ferner: Daß Brand um alle Verbrechen des Struensee's und um seinen unerlaubten Umgang gewußt, Hand an des Königs Person gelegt habe, ꝛc. Das Holz zu dem Blutgerüste war bereits zugehauen, und am 27sten wurde dasselbe auf dem Stadtfelde aussen vor dem Osterthore aufgerichtet. Das Gerüste hatte 9. Ellen in der Höhe, 8. Ellen im Gevierdte. Nachdem nun am 28sten Morgens, die beyde Verurtheilte, von dem Predigern, welche sie im Arreste zum Tode bereitet hatten, waren besucht worden, und das H. Abendmahl empfangen hatten, so kam der königl. Vogt, Etatsrath Ortved, um 8. Uhr, nach der Citatelle Friedrichshafen, um sie aus dem Arreste nach dem Richtplatze hinzuführen. Sie wurden, jeder besonders, in einem Miethwagen, mit den wachthabenden Officiers, nach der Richtstätte gebracht. Eine Escorte von Dragonern, mit entblößten Pallaschen, und von der Infanterie, mit aufgepflanzten Bajonetten, umgab den Wagen. Mittlerweile hatten 400 Mann von den daselbst in Garnison liegenden Regimentern bereits einen Kreis um das Schavot geschlossen, und ein Detaschement Dragoner war aussen herum gestellt. Alles dieses

wur-

würde von dem Commendanten, Generallieutenant von Eichstedt, der bereits um halb 8. Uhr auf dem Richtplatze war, in eigener Person angeordnet. Die Divisionen des Seevolkes marschirten Compagnieweise mit ihrem Gewehre hinaus, doch ohne einen Kreis zu formiren. Die Menge der Zuschauer bey dieser Execution war unglaublich. Der Zug des Volks fieng um 4. Uhr Morgens an, und dauerte bis gegen 9. Uhr. Ungefehr um 8. ein Viertel Uhr, kamen beyde Prediger, jeder in seinem Wagen. Die Scharfrichter von der Stadt und von dem See-Etaat waren auch bereits beyde angekommen, und ordinirten alles auf dem Schavot. Der erste sollte die Execution verrichten, wie auch geschah, und der letzte sollte aßistiren. Ehe die Prediger und Scharfrichter kamen, und so lange bis der Kreis formirt wurde, konnten diejenigen, welche Lust dazu hatten, auf das Blutgerüst steigen, und alles daselbst besehen. — Gegen 9. Uhr kamen die Deliquenten, nebst dem königl. Vogt dem Generalfiscal, und einigen Justizbedienten. Sie stiegen ausserhalb des Kreises aus, und giengen durch die auf dem Schavot befindliche Thüre, wo die Prediger ihnen entgegen kamen. Etaats-Rath Ortved, der Generalfiscal, und die Bedienten bey der

Justitz giengen sogleich nach dem Gerüste hinauf, und nach ihnen kam Graf **Brand**, von dem Probst Hee begleitet. So bald sie die Treppe hinauf gestiegen waren, traten sie auf die daroben befindliche Erhöhung. Der Prediger hielt eine Ermahnungs- und Trostrede an dem Grafen, die er mit einer ernsthaften und unerschrockenen Mine anhörte, und während welcher er seinen Hut mit der goldenen Tresse auf dem Kopfe behielt. Hierauf wurde ihm von der Justitz das Stück des Urtheils, worinn seine Verbrechen hergerechnet worden, vorgelesen. Er zuckte bey Anhörung desselben, einigemal die Schultern, und sah gen Himmel, mit einer Mine, die seine innerliche Reue zu erkennen gab. Wie der Schluß des Urtheils vorgelesen werden sollte, wurde commandirt, das Gewähr zu präsentiren, und alle auf dem Schavot befindliche Personen nahmen die Hüte ab, welches der Graf gleichfalls that. Er setzte aber nachher seinen Hut, so wie die andern, wieder auf. Darauf fieng der Probst Hee wiederum zu reden an, und sprach mit vieler Heftigkeit und lauter Stimme, unter welcher Rede der Graf verschiedene Zeichen der Andacht, doch mit einer vor dem Tode unerschrockenen Mine, blicken ließ. Einigemal re-

dete

dete der Graf selbst, der sein Gesicht beständig gegen den Prediger gewandt hatte, und sich nirgends umher sah. Endlich segnete der Probst Hee ihn ein, und überantwortete ihn dem Scharfrichter. Dieser nahm das gräfliche Wapen, welches auf einer Tafel von Holz gemahlt war, zeigte es allen Zuschauern umher, zerbrach es vor **Brands** Augen, und warf es zur Erde nieder. Hernach warf **Brand** seinen Pelz ab, und stund da in einem grünen Kleide mit goldenen Tressen. Er zog gleichfalls Rock und Weste selber aus, nachdem er vorher eilig in alle Taschen gegriffen hatte, welches er ohne Zweifel aus Gewohnheit that. Er fieng auch selbst an den rechten Arm, wovon die Hand abgehauen werden sollte, zu entblössen, aber nun trat der Scharfrichter hinzu, und half ihm den ganzen Arm, nebst dem Halse blos zu machen. Er kniete selbst nieder, und legte seinen Kopf und seine rechte Hand auf dem Block. Probst Hee wich mittlerweile nicht von ihm, sondern redete ihm mit Aufmunterung und Trost immer zu. Die Execution war in einem Augenblicke geendiget, und als die Hand abgehauen war, rührte er sich nicht mehr. Alsdann trat der Schinderskneckt hinzu, entkleidete den Körper, schnitt zuförderst die

Scham

Scham ab, und warf sie in eine zu dem Ende hinauf gebrachte Kiste. Hernach schnitt er den Leib auf, nahm das Eingeweide heraus, und warf es gleichfalls in die Kuffe. Er theilte den Leib mit einem Beil in 4. Stücke. Jedes Stück wurde besonders an einem Strick in einen unten stehenden Wagen niedergelassen; und die Kiste wurde gleichfalls dahin eingesetzt. Zuletzt wurde der Kopf in die Höhe gehoben, den Zuschauern gezeigt, und zugleich mit der Hand hinunter in den Wagen geworfen. Nun wurden Anstalten gemacht, das Blut mit frischen Sande zu bedecken, und sobald man damit fertig war, kam Graf **Struensee**, von Pastor **Münter** begleitet, aufs Gerüste. Er sah sehr ernsthaft und andächtig aus, und man konnte seine bittere Reue in seinem Angesichte lesen. Der Prediger redete sehr devot und stille mit ihm, in grosser Kürze. Sobald **Struensee** aufs Schavot kam, nahm er seinen Hut ab, ohne ihn wieder aufzusetzen. Das Urtheil wurde ihm eben so, als **Brand**, vorgelesen. Der Prediger sprach nachher noch etwas zu seinem Trost und zu seiner Aufmunterung gegen die Schrecken des Todes, und **Struensee** zeigte sich so ruhig, als man sich nur vorstellen kann. Sein gräfliches Wappen wurde,

mit eben derselben Ceremonie, vor seinem Gesichte von dem Scharfrichter zerbrochen, und zur Erde geworfen, als vorher bey Brand geschehen war. Als D. **Münter** ihn den Scharfrichter überliefert hatte, warf er selbst seinen Pelz und seinen Hut, der mit keiner Tresse besetzt war, von sich, und stund da in einem Kleide von blauen Sammet, welches er selbst auszog. Das übrige der Execution gieng eben so zu, als vorher von **Brand** gemeldet worden. Er kniete ebenfals selbst nieder, und nachdem er vom Scharfrichter zurecht gelegt, und die rechte Hand abgehauen war, erhob er sich ein wenig vom Block in die Höhe, aber in demselben Augenblicke war der Kopf vom Körper getrennt. Doctor **Münter** redete unterdessen unaufhörlich fort. Die abgeschnittene Pudenda und das herausgenommene Eingeweide wurde in eine andere Baille geworfen, und der geviertheilte Körper in einen andern Wagen herunter gelassen. Sie wurden beyde auf der Gerichtsstätte vor dem Westerthore auf Räder gelegt. Die Zuschauer waren bey dieser Execution sehr stille und unbewegt. Dem Vernehmen nach soll das Schavot noch 4. Wochen stehen bleiben. Die 2. im Castell erledigte Gefängniße sollen mit dem Obersten Falkens-

kiold

kiold und dem Obristlieutenant Hasselberg besetzt werden, und erstern ebenfalls ein tragisches Ende bevorstehen.

So groß die Verbrechen dieser zween Grafen waren, eben so viel Entsetzen erregen die ausgesteckten Trümmern ihrer zerstückten Leiber; Vielleicht fließt doch noch manche fromme Thräne über die Wangen vieler zärtlich denkenden vorübergehenden, welche die Eitelkeit und Nichtigkeit zeitlicher Ehren und Hoheit vor weniger achten, als ein mit Zufriedenheit vereinbartes hartes Küssen, derer, die in unbemerkten Hütten wohnen, und vor denen Anfällen der Neider gesichert leben können.

Gespräch
im
Gefängniß
zwischen
Brand und Struensee,
worinn letzterer
einen merkwürdigen Traum
erzählet.

Brand.

Wie thuts mein lieber Struensee, wie gefällt dir deine neue Wohnung?

Struensee. Ich weiß nicht, was man mit mir vornehmen wird; und warum man mich hier so en Canaille tractiret, da ich doch des ganzen Reiches Wohl zu befördern getrachtet habe.

Brand. Und du solltest das nicht wissen, was beynahe die ganze Welt weiß? Das wundert mich. Eben wollte ich mich bey dir erkundigen, was den eigentlich mein Verbrechen seyn soll, weil man doch wenig von mir spricht.

Struensee. Ich dächte, das könntest du aus der Gefangenschaft meines Bruders, der gleiches Schicksal mit dir hat, leicht errathen.

Brand.

Brand. Also deswegen, weil ich dein Freund, und an deinen Angelegenheiten Theil genommen habe. Nun kann ich unser künftiges Schicksal auch leicht prophezeihen. Und du willst noch an deinem Verbrechen zweifeln, (oder es so gering ansehen) Lies nur, was wider dich in kurzer Zeit allenthalben ausgestreuet worden, und womit mancher Buchdrucker sein Glück gemacht, und ein Ansehnliches erworben hat.

Struensee. Wie ich höre, so glaubst du auch das abgeschmackte Zeug, was wider mich, aus Eigennutz, zum Verkauf herum getragen wird. Vortrefliche Freundschaft.

Brand. Es ist viel Wahres darunter, doch auch viel Erdichtetes. Doch, wenn du einige Augenblicke mich anhören wolltest, so will ich dich an verschiedenes errinnern; vielleicht hast du es vergessen, was in unsern geheimen Zusammenkünften abgehandelt wurde. Es könnte sich wohl etwas darunter finden, woraus wir urtheilen können, ob uns eine gerechte Handlung oder eine ungerechte in die Fesseln gebracht.

Struensee. Wenn doch die fatalen Papiere aus der Welt verbannet gewesen wären!

so

so — Doch schweig vor jetzo, ich bitte dich, beunruhige mich nicht noch mehr! — Daß der verdammte Kerl, mein Bedienter, den Pelz vergessen. Ich zittre am ganzen Leibe. Wenn sich doch eine treue Menschenseele finden möchte, die sich meiner mit Nachdruck annähme, und meine Sache vertheidigte!

Brand. Eine solche Unmöglichkeit beunruhiget dich? Wer sollte sich wohl dieses unterstehen, da die ganze Welt dich verdammt? Doch ich erinnere mich, eine Vertheidigung von einem gewissen Orte gelesen zu haben, die gewiß so vortheilhaft für dich ist, daß du sie nicht besser verlangen kannst. Was nützt dir aber eine solche Vertheidigung, die in weiter Entfernung geschiehet, wo man vielleicht von dem ganzen Verlauf der Sachen nicht besser unterrichtet ist? Weck also mit den Possen! — Geschwind, bringt mir meine Flöte! ich will die Grillen verspielen. Mit Großmuth muß man sein Unglück ertragen, und nie kleinmüthig werden.

Struensee. Wenn du wüßtest, was mich unruhig machte, gewiß, du würdest mitleidig mit mir weinen.

Brand. Das wäre in der That zu klein für mich, und für dich zu schimpflich.

Struensee. Im Ernst, mein lieber Brand, ich will dir mein ganzes Herz entdecken, und dir den nächtlichen Traum, der mich unruhig gemacht, umständlich erzehlen. Du mußt aber nicht darüber spotten.

Brand. Des Lachens kann ich mich doch kaum enthalten, daß du nun auf Träumereyen verfällst. Erst glaubtest du nichts, und nun auf einmal alles. Welche Veränderung! Doch bin ich begierig, deinen Traum zu hören.

Struensee. Ich lag eines Abends in tiefen Gedanken, überdachte mein ganzes Leben, und schlief ohnvermerkt darüber ein. Es kam mir vor, als wenn ich im Begrif einer Reise wäre; unterwegens fand ich eine sehr angenehme Gegend, wo verschiedene anmuthige Rasenhügel sich befanden. Es überfiel mich eine so grosse Müdigkeit, daß ich gezwungen wurde, auf einem der angenehmsten Hügel mich niederzusetzen, um ein wenig auszuruhen. Kaum hatte ich mich niedergelassen, so sahe ich aus einem

nem nahe gelegenen Lustwäldgen ein Frauenzimmer von majestätischen Ansehen, so wie Fortuna gebildet zu werden pflegt, auf mich zukommen. Sie ergriff mich sanftdrückend bey der Hand, und sagte: **Folge mir, ich will dich zu deiner Bestimmung föhren.** Ich gehorsamete, und gieng mit langsamen Schritten an ihrer linken Hand. Wir gelangten in kurzer Zeit an einen großen Wald, darinnen Fruchtbäume von verschiedenen Gattungen und Alter anzutreffen waren. **Hier, sprach sie, alle diese Bäume sollen unter deiner Aufsicht stehen; laß keinen derselben einigen Schaden zufügen. Wirst du nun diesem Walde treulich vorstehen, und den darinnen befindlichen Bäumen nach Möglichkeit von allen Gebrechen abhelfen; so wird man dir in kurzem den Lustwald des Eigenthumsherrn anweisen, wozu ein Baum, daran du dein Vergnügen finden wirst, Gelegenheit geben wird.** Sie wollte hier weiter reden, bedachte sich aber kurz, und verschwand vor meinen Augen. Ich fieng nun im Traume an in den Wald zu

spatzieren, um die Bäume zu betrachten. Ich fand deren viele von einem vortreflichen Ansehen und den herrlichsten Früchten, die ich, aus Neugierde getrieben, zu weilen vor der Zeit abbrach, und aus Muthwillen der tragbarsten Zweige beraubete. Nach vollbrachter Arbeit war ich gewohnt, unter einer ohnlängst entdeckten Birke, welche den schönsten Wuchs hatte, und noch ziemlich jung war, meiner Ruhe etwas zu pflegen. Ich wandte alle meine Bemühung und Sorgfalt an diese Birke. Ich band sie wo es nöthig that, und zuweilen labte ich mich an ihrem mostartigen Safte. Weil mir nun dieser Baum über die Massen wohlgefiel; so schnitt ich zum ewigen Andenken meinen Namen mit deutlichen Buchstaben in dessen zarte Rinde. In kurzem trägt sichs zu, daß in des Eigenthumsherrn Lustwalde ein Baum, der zu dessen Zierde nicht wenig beygetragen, durch einen gewissen Zufall verdorben war. Nach kurzem Bedenken war man einig, aus meinem mir anvertrauten Walde den beßten zu suchen. Zu meinem Verdruß erwählete man darzu meine mir so liebe Birke. Ich mußte es wider meinen Willen geschehen lassen. Von ohngefähr kommt der Eigenthumsherr an den Ort,

wo dieser neue Baum versetzt war; er betrachtete denselben mit solcher Aufmerksamkeit, daß seinen Augen nichts entwischen konnte, was der Bewunderung würdig schien. Er hatte kaum meinen so zierlich eingeschnittenen Namen erblicket, als er sogleich Befehl gab, mich hieher zu berufen. Hier erschien mir das vorige Frauenzimmer mit verdrüßlichen Gebehrten, und sprach: Du hast meine Ermahnungen schlecht beobachtet. Doch will es noch einmal versuchen, und meine Vermahnungen wiederholen. Wirst du allem genau nachleben, und nichts wider deine Pflichten unternehmen, so kannst du deine ganze Lebenszeit so glücklich seyn, als ein Mensch zu werden möglich ist. Du wirst mit aller Freundlichkeit aufgenommen werden, und man wird deine Geschicklichkeit bewundern. Laß dich aber durchaus nicht dadurch den Hochmuth verblenden. Siehe, hier sind Bäume, woran viel gelegen ist, besonders die Lieblingsbäume des Eigenthumsherrn, welche ich deiner unermüdeten Sorgfalt bestens empfehle. Unter andern führte sie mich zu meiner liebsten Birke, und sprach: Dies ist der Baum, von dem ich dir

 vor-

vorher sagte, daß er dich hieher brin=
gen würde. Dieser hat verursacht,
daß der Eigenthumsherr von deiner
Geschicklichkeit sich so vieles verspricht.
Wirst du nun deiner Bestimmung zu=
wider handeln, und mehr unterneh=
men, als ich dir anweise; so wirst
du dich der größten Gefahr aussetzen.
Sodann wird alles Ungemach und
Elend deiner erwarten, dein voriges
Andenken schrecklich foltern, und nie=
mand wird Mitleiden und Erbarmen
mit dir haben. Pfui, welche Schan=
de! — Hier verließ sie mich mit einem höchst
zornigen Gesichte. Voll von Traurigkeit
und tiefem Nachdenken übernahm ich anfäng=
lich das mir anvertraute Amt, und verrich=
tete alles, was mir befohlen war, so getreu=
lich, daß der Herr sowohl als andere, so
diesen Lustwald zuweilen besuchten, mir ihre
größte Zufriedenheit darüber zu erkennen ga=
ben, und meine Geschicklichkeit mit vielen Lo=
beserhebungen herausstrichen. Dieses erregte
in mir einen solchen Stolz, daß ich darüber
die treuen Warnungen sowohl, als meine

Pflich=

Pflichten aus den Augen setzte. Ich trieb meinen Muthwillen mit den mir anvertrauten Bäumen, versetzte sie nach eigenem Gefallen, beschnitt sie, wo es nicht nöthig war, und machte sie zum Theil ganz unförmlich. Ich gieng in meiner Thorheit noch weiter, und vergriff mich an des Eigenthumsherrn einzigen liebsten Bäumgen, verunstaltete dasselbe so heßlich, daß es niemand mehr achtete, sondern darüber spotteten. Alles dieses war noch nicht genug, der unersättliche Hochmuth verleitete mich sogar, daß ich, um nicht mehr ein blosser Wärter der Bäume zu seyn, die ganze Form dieses so viele Jahre berühmten Lustwaldes zu verändern mir vornahm; ich rottete Bäume aus, und setzte wieder neue an andere Orte, wo sonst nichts gestanden. Damit nun die Form desto besser könnte verändert werden, so mußte ich vorher die größten Bäume, welche um diesen Wald herum stunden, und für den wüthenden Sturmwinden beschützten, umhauen lassen, weil ich glaubte, sie verursachten zu viel Schatten, verhinderten das Wachsthum, und wären der freyen Aussicht hinderlich. Damit dieses desto besser und geschwinder von statten gehen möchte, so nahm ich einige zu Gehülfen an, die mir diese schwere Arbeit erleichtern sollten. Als dieses

wichtige Werk beynahe vollendet, und nur noch wenige Bäume zu fällen waren, so geschahe es, daß ein Baum, welcher schon zu tief eingehauen war, plötzlich umstürtzte, die zarte Rinde meines geliebten Birkenbaumes so zerschellerte, daß kein Merkmal von meinem Namen mehr zu sehen war, und mich und meine Gehülfen beynahe zerquetschet hätte. — Von diesem Schrecken betäubt, erwachte ich augenblicklich, und alle Glieder zittern mir noch. Sollte, nun wohl ein solcher Traum nicht die größte Unruhe und Nachdenken verursachen?

Brand. Es ist so etwas, deucht mir, sehr nachdenkliches darinnen. Ich sehe daraus ein, daß du besser gehan hättest, du wärest mit deinen Neuerungen und andern Verodnungen, die du vielleicht, doch ich weiß es nicht, aus guter Absicht zu des Reiches Besten unternommen, zu Hause geblieben. Beyspiele hätten dich klug machen können.

Struensee. Ich weiß sehr wohl, daß kränkt mich eben, worinn ich gefehlet; und was ich nun thun würde, wenn ich frey wäre.

Brand. Es gehet dir, wie allen Menschen, die zu viel Eigenliebe besitzen, die erst dann ändern wollen, wo es nicht mehr zu ändern ist. Es ist nun alles zu spät. Du konntest ja wohl, als ein vernünftiger Mensch vorher leicht einsehen, daß es ganz unmöglich war, durchzukommen, du möchtest es auch anfangen, wie du wolltest.

Struensee. Warum hast du mich aber, als ein Freund, nicht gewarnet, da du es vorher wußtest?

Brand. Was würdest du mir wohl darauf geantwortet haben, wenn ich es treumeinend gethan hätte? Genug, ich verließ mich bloß auf dich, und dachte, weil du in solchem Ansehen stündest, so würde dieses auch wohl gehen. An die Folgen habe ich nie gedacht. Dein Traum aber giebt mir vielen Unterricht, und macht mich in etwas nachdenkend, was ich vorher nicht gedacht hätte.

Struensee. Ich höre nun wohl aus deinen Reden, daß dich sowohl als mich der Hochmuth so verblendet, daß wir die nunmeh-

ro traurigen Folgen einzusehen, nicht im Stande gewesen sind. Also müssen wir nun billig erwarten, wozu man uns bestimmen wird. Vielleicht werden wir bald ein erbauliches Gespräch im Reich der Todten halten können. — Jetzt gleich werde ich zum Verhör geführet werden.

Briefe
welche der
Graf von Struensee
im
Gefängniße
von seinem Vater erhalten, nebst Beantwortung dessen,

wie auch

Schreiben welche er erlassen, und im Einschluß des Herrn Doctor Münter an andere Standspersonen überschicket hat.

Schreiben, welches der Herr Oberconsistorialrath Struensee an seinen Sohn, den ehemaligen Grafen, in Copenhagen, abgehen lassen.

Mein zweyter Sohn!

Ist es möglich, so wünsche, daß diese Zeilen dir eingehändiget, und von dir gelesen, auch beherziget werden. Die Traurigkeit, Wehmuth und Beklemmung deiner Aeltern über ihre Söhne vermag ich nicht auszudrücken. Unsere Augen thränen Tag und Nacht. Unsere Seelen schreyen um Erbarmung zu Gott ohne Aufhören. Doch ich will hiervon schweigen; nur eine Sache lieget mir und deiner bekümmerten Mutter auf dem Herzen. Du kennest unsere Gesinnungen; du weißt, was für einen Zweck wir bey deiner Erziehung gehabt haben.

ben. Es ist dir erinnerlich, wie oft wir nachdrücklich dir diese Wahrheit eingeschärfet, daß die ungeheuchelte Gottseligkeit zu allen Dingen nütze sey. So oft ich mit dir, da du schon im Amte stundest, zu reden Gelegenheit gehabt, habe ich dich auf den allgegenwärtigen Gott gewiesen, und zur sorgfältigen Bewahrung eines guten Gewissens vermahnet. Dein Herz wird es dir sagen, wie, ob, und in wie ferne du meinen väterlichen Vermahnungen nachgekommen bist. Schon seit geraumer Zeit haben deine Aeltern vielen Kummer deinetwegen empfunden. Da wir in der Stille leben, und wenige Bekannte haben, du uns auch von deinen Umständen nichts gemeldet hast, so sind unsere Seufzer für dich im Verborgenen mit beklemmten Herzen zu Gott hinauf gestiegen, und wir haben bekümmert zu ihm gerufen, daß doch deine Seele nicht verlohren gehen möchte. Dreymal, nämlich zu Halle, Gedern und Altona, bist du in den Augen derer, die um dein Krankenbette gestanden, bereits tod gewesen; Gott hat dich gerettet, und beym Leben erhalten, gewiß nach seiner Liebe und Absicht nur zu dem Ende, dich in der Gnadenzeit zur seligen Ewigkeit zuzubereiten. Und diesen Zweck will der treue Erbarmer an dir auch nun vornämlich in deinem Gefängniße erreichen. Du bist sein Geschöpf; er liebet dich; du bist mit

Je-

Jesu Blut erlöset; er ist ein versöhnter Vater; du bist auf den Namen des dreyeinigen Gottes getaufet; er will einen ewigen Bund mit dir machen, und nicht ablassen, dir Gutes zu thun. Kehre dich zu deinem Gott, mein Sohn, er will sein Gnadenantlitz zu dir wenden. In dieser Absicht merke auf die Stimme deines Gewissens, und auf die Ueberzeugungen, die Gottes Geist in deiner Seele wirket. Lasse dir deinen innern Seelenzustand recht gründlich aufdecken, damit du dein tiefes Verderben in Gottes Licht recht einsehen lernest. Wende deine Einsamkeit dazu an, daß du deinen ganzen Lebenslauf vor dem allwissenden Gott untersuchest, und deine Sünden in ihrer Abscheulichkeit und Größe recht erkennest. Schmeichle dir nicht, nimm es genau mit dir, klage dich an, und richte dich selbst vor Gottes Richterstuhl noch in der Gnadenzeit. Wenn du deine Sündenbanden als eine schwere Last fühlest, so wird dein Herz gebeuget vor Gott, und du wirst nach Gnade seufzen, auch alle Uebertrettungen ernstlich hassen und verabscheuen. Nun wird dir Christi Verdienst wichtig und nothwendig, du nimmst deine Zuflucht zu dem, der die Sünder annimmt und für uns zur Sünde gemacht ist, ja alle unsere Sündenschulden bezahlet, und die Strafe für uns ausge-

gestanden hat, damit wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und in ihm erlangen die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit. Noch redet Jesu Blut für dich. Noch strecket der Erbarmer seine Liebeshände zu dir aus. Unser Jesus ist dein Heil. Er ist die Ursache unserer Seligkeit, auch für dich hat er Gaben empfangen, auch du kannst in ihm bekommen Gerechtigkeit zu deiner Beruhigung, und Stärke zu deiner Heiligung, daß Jesus in deinem Herzen möchte verkläret werden. Bey ihm haben wir es gut im Leben, Leiden, Tod, und nach dem Tode. Die Mama grüßet, sie weinet, und bettet mit mir für unsere unglücklichen Söhne. Mein Sohn, mein Sohn, wie gar tief beugest du uns! Ach! könnten wir doch nur den einzigen Trost erlangen, daß unsere Söhne von ganzem Herzen sich zu dem Herrn ihrem Gott bekehrten, und wir sie vor dem Throne des Lammes in der Ewigkeit mit Freuden sehen möchten. Deine Verbrechen, warum du gefangen sitzest, sind uns eigentlich und hinlänglich nicht bekannt; was im Publico davon gelesen und geredet wird, ist so etwas, das deine Aeltern verabscheuen und verfluchen. Ach! wärest du ein Medikus geblieben; deine Erhöhungen, die wir durch die Zeitungen erfahren

ha-

haben, sind uns nicht erfreulich gewesen, sondern wir haben sie mit Kummer gelesen. Ach! daß du in allen deinen Geschäften ein lauteres Auge mit vieler Weisheit, Gottesfurcht und Demuth zum wahren Besten des Dänischen Landes bewahret, und den Befehlen deines allerhuldreichsten Souverains mit aller Unterthänigkeit dich unterworfen hättest. Wir können hierüber aus Mangel der Erkenntniß nicht urtheilen; aber wisse, daß, so sehr wir unsere Kinder lieben, wir ihre Vergehungen nicht billigen, nicht entschuldigen, nicht bemänteln; sondern vielmehr alle Sünden hassen, detestiren, verfluchen, verabscheuen, und Gott preisen, wenn er seinen gerechten Zorn über die Gottlosen offenbaret, und seine Barmherzigkeit Bußfertigen und Glaubigen beweiset. Der Herr unser Gott sey in deiner Gefangenschaft dein Arzt, und heile deinen Seelenschaden gründlich. Wir Aeltern empfehlen dich der Vater- und Mutterliebe deines ewigen Erbarmers Jesu; der mitleidige hohe Priester gedenke zur Rechten Gottes deiner im Besten, und lasse vor seinem Gnadenthrone dich Barmherzigkeit erlangen, und Gnade finden zu deinem ewigen Heil. Ja, Jesu! du grosser Menschenfreund, der du keinen hinausstoßest, der zu dir kömmt, hilf Aeltern und Kindern zum ewi-

gen

gen Leben. Ich bin dein von Herzen betrübter Vater. Rendsburg den 4. März 1772.

A. Struensee.

Abschrift des Briefes, welchen der Graf Struensee den Tag vor seiner Hinrichtung an seine Aeltern geschrieben:

Werthgeschätzte Aeltern! Ihre Briefe haben meinen Schmerz vermehrt; aber ich habe zugleich die Gesinnungen der Liebe, so sie jederzeit für mich gehabt, darinn gefunden. Das Andenken der Betrübniß, und itzt der stärksten so ich ihnen veranlasset, da ich ihren Gesinnungen zuwider gelebt, ist mir um so viel fühlbarer, da die Erkenntniß der Wahrheit mein Unrecht mir lebhafter zeigt. Mit der aufrichtigsten Reue bitte ich sie deswegen um Vergebung. Ich habe meine itzige Zustände die Annehmung des Glaubens an die Versöhnung Christi zu danken. Ihr Gebeth und die Erinnerung ihres Beyspiels hat viel dazu beygetragen. Seyn sie versichert, daß ihr Sohn das Gut gefunden, welches sie für das einzige wahre halten. Sehen sie sein Unglück als das Mittel an, so ihn verhindert, solches zu verfehlen. Der Eindruck von dieser Seite wird alle die übrigen bey ihnen schwächen, so wie er sie mir ganz ausgelöscht hat. Ich empfehle mich ihrer ferneren Vorbitte bey Gott, so wie ich Christum

meinen Erlöser unaufhörlich bitte, ihnen ihr itziges Leben so erträglich zu machen, wie ich dessen Beystand zn danken habe. Mit kindlicher Ergebenheit und Begrüßung meiner Geschwister verharre ich. Dero gehorsamster Sohn, Struensee, den 26. April 1772.

Abschrift des Briefes; des Hrn. Doct. Münters, in welchen der vorstehende eingeschlossen war.

Ew. Hochw. unglücklicher, doch nun nicht mehr unglücklicher Sohn, ist diesen Morgen im Glauben an Jesum aus der Welt gegangen. Ich gebe Ihnen und seiner frommen betrübten Mutter die heiligste Versicherung, die ein Mensch davon geben kann, daß er in herzlicher Bereuung aller seiner Sünden, mit ruhiger Zuversicht auf die Liebe Gottes in Christo Jesu, und mit solchen Gesinnungen gestorben ist, wie Gott sie von denen fordert, die des ewigen Lebens theilhaft seyn wollen. Sie können nun die zu verläßigste Erwartung haben, daß sie ihn einstens da antreffen werden, wohin sie selbst auf dem Wege des wahren Christenthums zu gelangen bemühet sind. Und das muß ihrem so gerechten Schmerz billig Grenzen setzen; das muß sie mit dankbarer Verehrung der Barmherzigkeit Gottes erfüllen, der diesen rauhen und dornichten Weg erwählt hat, eine nicht unedle Seele, die sich schon von

ihm

ihm verlohren hatte, wieder zu sich und zu ihrem Heile zurückzuführen. Sein Name sey hochgelobt, daß er in diesen Stücke alles wohl gemacht hat. Mein seliger Freund hat mir einen Brief an seine bekümmerte Aeltern hinterlassen, dann ich hiebey mit übersende. Er hat mir noch dabey mündlich aufgetragen, sie um das einzige zu bitten, daß sie sich über sein Schicksal in der Ewigkeit beruhigen möchten. Zugleich habe ich ihm versprochen, die Originale der beyden Briefe, welche sie ihm durch mich haben übergeben lassen, wieder zurück zu senden. Gott sey ihr Trost und ihre Zuversicht. Ich empfehle mich ihrer gütigen Erinnerung, und habe die Ehre zu seyn.

Ew. Hochw. gehorsamster Diener Münter.

Copenhagen den 28. April 1772.

Abschrift eines Briefes, den der vormalige Graf Struensee an die Frau von Berkentien in Pinneberg geschrieben hat.

Gnädige Frau!

Ich bediene mich des ersten Augenblicks, da es mir erlaubt ist, an Sie zu schreiben. Geschäfte, Pflichten, Verbindungen der vergangenen Zeit, haben vielleicht das Andenken an meine Freunde bey mir geschwächt, aber nie ausgelöscht. Die Musse meine itzigen Umstände hat

es um desto lebhafter erneuert. Hat mein Stillschweigen einigen Verdacht in Absicht auf meine Gesinnungen erweckt, so bitte ich alle diejenigen um Verzeihung, die Anspruch auf meine Erkenntlichkeit haben, und Sie, gnädige Frau, vornehmlich. Aber dieß ist nicht das einzige Gute, das die Veränderung meines Schicksals mir zu wege gebracht hat. Ich bin derselbn die Erkenntniß der Wahrheit schuldig. Sie hat mir ein Glück gewährt, wovon ich gar keinen Begriff hatte, weil ich mich immer weiter davon entfernte. Betrachten Sie, gnädige Frau, mein Unglück nie anders als mit gottseligen Gesinnungen. Es giebt mir unendlich mehr wieder, als es mir raubt. Mit Ueberzeugung, und das Herz mit Ruhe und Freude erfüllt, gebe ich Ihnen davon die Versicherung. Ich bitte Sie, dieß in dem Hause des Hrn. von Ahlefeldt und zu Ranzau wieder zu sagen. Ich bin diesen beyden Familien unendlich viel Erkenntlichkeit schuldig, und es ist mir um desto empfindlicher gewesen, daß ich Personen die Ihnen angehören, mit in mein Unglück gezogen habe.

Erlauben Sie, daß ich noch meine Empfehlung an das Fräulein von Thun und an die Familie des Herrn von Waiz hinzusetze. Ich habe die Ehre mit Ehrfurchtsvoller Gesinnung zu seyn, ꝛc. Struensee.

Den 26sten April, 1772.

Abschrift von Doct. Münters Briefe, worinn der vorstehende eingeschlossen war.

Der selige Graf Struensee hat mich gebethen, Ew. Gnaden einliegenden Brief zu übersenden. Er ist in den letzten Monathen seines Lebens Ihres Mitleidens nicht nur, sondern auch Ihrer Achtung wieder würdig geworden. Was er Ihnen von seiner Rückkehr zur Religion meldet, ist so wahr, daß ich es mit der heiligsten Versicherung betheuren kann. Gott sey gelobet, der so große Barmherzigkeit an diesem unglücklichen Manne bewiesen hat. Die Geschichte seiner Bekehrung wird der Welt nächstens vorgeleget werden, und ein sehr frappantes und rührendes Beyspiel von der Kraft der Wahrheit geben. Ich empfehle mich Ew. Gnaden gütigem Angedenken, und habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu seyn.

Ew. Gnaden

Kopenhagen, den 2. May, 1772.

unterthänigster Diener,
Balthasar Münter.

Abschrift eines Briefes, den der vormalige Graf von Struensee an den Herrn Kammerherrn von Brand geschrieben hat.

Erlauben Sie, mein Herr, daß ich mit Ihnen und mit Ihrer Frau Mutter das Schicksal unsers geliebten Euevoldts beweinen darf. Halten Sie mich dessen nicht unwürdig, ob ich gleich unschuldiger Weise die Ursache davon bin. Es ist Ihnen

nen bekannt, wie sehr ich ihn liebe; er ist der einzige Mann in der Welt gewesen, der meine ganze Freundschaft besessen hat. Sein Unglück hat in mir den lebhaftesten Schmerz erregt, und nur in Absicht auf dasselbe ist mir das meinige am empfindlichsten geworden. Er hat mein Glück mit mir getheilet, und wir werden auch miteinander die Seligkeit geniessen, die uns unser Erlöser versprochen hat. Ich weiß nichts weiter zu ihrem Troste hinzuzusetzen. Sie können die Religion; und ich habe in ihr diejenigen Hülfsmittel gefunden, die mich wegen des übrigen Theils meines Unglücks beruhigen. Ich bitte Gott, daß er Sie in diesem Augenblick die ganze Kraft derselben fühlen lassen möge. Ich werde nie aufhören, die lebhafteste Erkenntlichkeit gegen alle die Personen zu empfinden, die mir in Ranzau werth sind. Ganz der Ihrige

den 27. April, 1772. Struensee.

Abschrift des Briefes des Hrn. Doct. Münters, in welchem der vorstehende eingeschlossen war.

Der Graf Struensee hat mir einliegenden Brief an Eu. Hochwohlgebohrnen hinterlassen, den er den letzten Nachmittag vor seinem Tode geschrieben hat. Ich bin Zeuge von der aufrichtigen Reue gewesen, mit der er das Unglück beklagt hat, in welches er auch Ihr Haus hineingezogen. Sein eigenes Elend rührte ihn nicht so sehr, als das traurige Schicksal Ihres seligen Bruders. Ueber eine Stelle in dem einliegenden

Brie-

Briefe: Ob ich gleich unschuldiger Weise die Ursache davon bin, hat er mir noch am letzten Morgen diese Erläuterung gegeben, und gebethen, sie Ew. Hochwohlgebohrnen zu melden. Er versteht nur dieses darunter, daß er den seligen Grafen Brand in guter Absicht wider hieher gebracht und aufgehalten hat, da er Gelegenheit hatte, sich herauszuziehen. Gott stehe Ihnen und Ihrer frommen Frau Mutter mit allen dem Troste bey, dessen Sie bey dem gegenwärtigen Leiden Ihres Hauses so sehr bedürfen. Er beruhige Sie durch die Hoffnung, die Sie haben, und nach dem Zeignisse des Herrn Probst Hee zuverläßig haben dürfen, daß Sie Ihren geliebten Bruder und Sohn nur auf eine kurzer Zeit verlohren haben, und vor dem Angesichte unsers Erlösers wieder finden werden. Ich habe die Ehre, mit herzlicher Theilnehmung an Ihrer Betrübniß zu seyn.

Ew. u. s. w.

Kopenhagen, **Balthasar Münter.**
den 2. May, 1772.

Auch folgender Brief, den er den Tag vor seiner Hinrichtung geschrieben, verdient die Aufmerksamkeit des Lesens.

„An Herrn Münter.

Hier, mein Herr, ist der Innhalt von demjenigen, was ich Sie gebethen habe dem Hrn. Grafen von R*** von meinetwegen zu sagen.“

„Nie hab ich eine widrige Gesinnung gegen ihn gehegt. Ob ich es schon lang gewußt hatte, daß er gegen mich arbeitete; so hab ich mir es doch nie beykommen lassen, ihn aus Copenhagen zu entfernen, so leicht es mir auch gewesen wär es zu bewerkstelligen, so sehr es mir auch ist angerathen worden, so viel Ursachen ich auch dazu gehabt hätte.“ „Die

„Die Affairen mit dem Hofe zu P*** werden ihm zum Beweiß meiner gegentheiligen Bemühungen dienen. Doch von diesen weiß er vielleicht nichts, weil ich nie mit ihm umständlich davon gesprochen habe. Ich habe mir freylich schon vorstellig machen können, daß die Neigung gegen einen Herrn die Aufführung eines Freundes tadelhaft finden, und diese jemand bewegen kann, ihn zu entfernen; ihn aber so unglücklich zu machen, als es nur möglich ist, das will mir nicht in den Kopf. Nachdem ich aber durch die Erfahrung davon bin überzeugt worden, so hab ich gefunden, daß die Lebhaftigkeit des Eifers, daß die Umständen der Sachen, daß die nahe Gefahr eines Uebels, womit man seinen Herrn bedroht glaubt, alle andere Empfindungen ersticken könne. Ich habe nicht die geringste Bitterkeit bey mir gegen den Hrn. Grafen. Seitdem ich durch die Religion erleuchtet worden, fühle ich all dasjenige Wohlwollen wieder gegen ihn, wovon ihm sein Gedächtniß noch Beweise vorlegen wird, die keinem Zweifel unterworfen sind. Ich thue die lautersten Wünsche zu seiner Wohlfahrt. Ich kann ihm keine stärkere, keine aufrichtigere Beweise geben, als daß ich inbrünstig wünsche, daß er die Glückseligkeit finden möge, die die Wahrheit der Religion mir fühlbahr gemacht hat. In dieser Absicht wollte ich, daß er sich erinnerte an das Vorurtheil, das er gegen die Arzneywissenschaft hegte, und das er abgelegt hat, nachdem er den Zimmermann gelesen, und die guten Wirkungen der Arzneymittel, der er sich zu Glückstadt bedient, verspührt hatte. Möchten doch diese wenigen Zeilen alles dasjenige in dem Herzen des Grafen auswischen, was er in demselben gegen meine Person hat. Sie mein Herr, werden sie ihm zustellen, wenn der Beweggrund nicht mehr seyn wird, der diesem meinem Schritte eine andere Wendung, oder eine andere Absicht geben könnte.“

Struensee.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berhandtsky von Adlersberg, Joseph

Der Graf von Struensee Oder die Zusammenvassung von Dännemark

[Salzburg] 1772

Biogr. 1122 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067219-2
VD18 14646552-001